

Erster Abschnitt.

Rückblick auf die politischen Gedichte.

Die Politik, ein Herz zu rühren,
Den sanften Lieberobrunkskrieg,
Wie hab' ich lassen mich verführen,
Gering zu achten diesen Sieg!
Ich wollte stolz mich überheben,
In hochbegeistertem Gesang
Hinfort nur blut'ge Lorbeern weben
Um vaterländ'scher Waffen Klang.
Doch wie der Krieger aus dem Schalle
Des eh'rnen Feldes still zurück
Sich sehnt nach seines Hauses Halle,
Des Lebens heimgelieb'tem Glück;
So sehnt nach frühen Liebesklängen
Mein Lieb sich heimwärts, lang entfernt,
Und freut sich, daß im wilden Drängen
Es nicht den Wohlklang ganz verlernt.
Auf paradiesischem Gefilde
War Liebe bei dem ersten Paar
Viel früher, als mit Helm und Schilde
Zum Kampfe zog die erste Schaar.
Und in der eignen Jugend Stille,
Von Adlers Kreischen ungemahnt,
Hab' ich beim Sommerlied der Grille
Viel eher Lieb' als Krieg geahnt.
Nach dem verlorn'en Doppel-Eden
Der Kindheit und der ersten Welt,
Rehr' ich, entsagend allen Fehden,
Die ich der Lieb' anheim gestellt;
Und nur von Liebe will ich singen,
Die dieser Erden ödem Raum
Wo nicht ein Paradies kann bringen,
Doch eines Paradieses Traum.

Rosenlied

zum Geburtstag des Freiherrn Truchseß auf Bettenburg, aus
Eintgart gesandt.

Rosen, Rosen, rothe Rosen,
Und auch die von weißem Glanz,
Will ich unter Zephyrs Rosen
Flechten heute einen Kranz.
Und ein andrer Zephyr trage,
Heut am Tage folgsam ganz,
Mir den Kranz, wohin ich sage,
Den geflochtenen Rosenkranz.

Hin zu einem Rosenfeste
Ist der Rosenkranz bestimmt,
Wo der Rosen-Greis, der beste,
In Empfang die Rosen nimmt,
Der der Jahre Rosenleiter
Heute weiter aufwärts klimmt,
In der Rosenzeit, die heiter
Ganz in Rosendüften schwimmt.

Die ihr unter Rosendüften
Engel, einst sein Leben schuft,
Unter düst'gen Rosenlüften
Es soweit habt abgestuft;
Unter Rosendüften schweben
Laßt sein Leben einst zur Gruft,
Doch zuvor noch lang umgeben
Sein von frischem Rosenduft.

Heut den Rosentag zu feiern,
Soll man früh Aurora'n sehn,
Angethan mit Rosenschleiern
Auf Gewölk von Rosen stehn,
Einen langen Rosenfaden
Durch den graden Himmel drehn,
Und auf lauter Rosenpfaden
Spät in Rosen untergehn.

Draußen in dem Rosengarten
Um die Burg am Rosenhag,
Wo die Rosen kaum erwarten
Konnten diesen Rosentag,

Soll von Rosen sich erschließen,
 Was da spritzen irgend mag,
 Heute muß ihr Herr genießen
 Seiner Rosen-Ernt' Ertrag.
 Rosenmädchen, rosenwangig,
 Rosenlipp- und fingrig auch,
 Heut zum Rosenfest verlang' ich,
 Daß sie ziehn zum Rosenstrauch,
 Rosen bringen ihm mit Grüßen,
 Und nach süßem Rosenbrauch
 Unterm Rosenkranz ihn küssen
 Mit des Mundes Rosenhauch.
 Rosenfarbene Gewänder,
 Soll heut tragen, wer ihm naht,
 Und am Güte Rosenbänder,
 Wer ihm aufzuwarten hat,
 Daß er, wie den Blick er drehe,
 Rosen sehe, Rosenfaat,
 Ganz umrost' von Rosen stehe,
 Rosenherr im Rosenstaat.
 In die große Rosenkette,
 Die den Rosengreis umzieht,
 Flecht' ich hier an fremder Stätte
 Dieses kleine Rosenglied;
 Daß, wann heut vor seinen Blicken
 Rosen nicken, die er sieht,
 Rosen auch sein Ohr erquickten,
 Wenn er hört mein Rosentlied.
 Sagt ihm, Rosen, die ich sende,
 Sagt dem lieben Rosenmann,
 Daß mir's rosig hier ohn' Ende
 Ros't von Rosen um und an,
 Daß mir ganze Rosenhallen
 Sind zu wallen aufgethan,
 Nur daß von den Rosen allein
 Ich ihm wenig schicken kann.
 Schickt' ich alle Rosenblüthe,
 Die in meinem Rosenhain
 Für ihn sproßt hier im Gemüthe,
 So viel Rosen würden's sein,

Als im Park ums Wasserbecken
Rings an Hecken her sich reih'n,
Und von Stuttgart sich erstrecken,
Bis hinaus zum Kahlenstein.

Zu einem Hochzeitste.

Einführung in die Speisekammer.

Komm, geliebteste der Bräute,
Die du's gestern warst, und heute
Junge Frau geworden bist;
Durch Triumph- und Ehrenbogen
Bist du g'nugsam nun gezogen,
Jedes Ding hat seine Frist.
Einen Schauplatz andrer Ehren
Wollen wir dich kennen lehren,
Wo die Frau am schönsten prangt;
Hier des festen Schlosses Klammer
Thut dir auf die Speisekammer,
Wenn dein Sinn danach verlangt.
Von dem ganzen lauten Hause,
Das sich treibt in Saus und Brause,
Ist das hier der Mittelpunkt;
Hier aus unscheinbaren Töpfen
Ist das köstlichste zu schöpfen,
Was bei allen Festen prunzt.
Nicht zu einem bloßen Spiele
Führ' ich dich auf diese Diele,
Sondern recht zu wahrem Ernst.
Alles ist zwar hier im Kleinen,
Aber größer wird's erscheinen,
Wenn du's erst zu brauchen lernst.
Klein ist Anfang aller Enden,
Doch mit großem muß es enden.
Wenig braucht ein junges Paar,
Lebt zuerst von seiner Liebe,
Meint, daß es so ewig bliebe,
Doch so bleibt's kein volles Jahr.

Stellt zuerst sich ein ein Püppchen,
Heißt es gleich ein Kindersüppchen,
Das ist noch ein kleiner Schmaus,
Läßt sich leicht zusammen stoppeln;
Wenn die Mäuler sich verdoppeln,
Richtet sich's so leicht nicht aus.

Darum mußt du kennen lernen,
Wo in Pflanzen, Früchten, Kernen
Liegt fürs Haus der Nahrungskeim;
Davon ein'ges treu beflissen
Wollen wir dir thun zu wissen,
Alles sagt sich nicht im Reim.

Mehr als hier auf diesem Zettel
Findst du groß und kleinen Bettel
Hier in Ecken überall.

Hier in diesem größern Sacke
Birnenschnitt', in ihrer Tacke,
Brauchbar doch auf jeden Fall.

Hier in kleinern ausgewählte
Feinre Schnitze, wohlgeschälte,
Von Borsdorferäpfelzucht.
Auch nicht minder trockne Zwetschen,
Die zu Mus sich lassen quetschen,
Kochen auch in ganzer Frucht.

Lauter heimische Gefellen;
Auch ein Vorrath von Kornellen,
Nutzbar kaum, doch sind sie hie.
Doch die edle Frucht der Quitten
Muß dein Augenmerk erbitten,
Keinem Kranken schadet sie.

Hier noch manches Eingemachtes,
Unter Gläsern, wohl beacht' es,
Doch nicht mehr, als billig ist;
Denn es ist beim Mahl das letzte,
Klein in Näpfchen aufgesetzt,
Wenn man nur zur Lust noch ißt.

Mehr betrachte dies daneben!
Das ist, was kann Nahrung geben,
Unsrer Erde Mark und Kern:
Habergries, und Graubengerste,

Immer auf dem Tische das erste,
 Suppen hat ein jeder gern.
 Doch das Sprichwort sagt, daß Schwaben
 Ganz besonders gern sie haben;
 Drum besonders zeig' ich dir's.
 Dies, was du wohl nicht willst kennen,
 Muß ich dir auf fränkisch nennen,
 Frankenkost ist das, der Hirs.
 Sonst, bei fränk'schen Hochzeitfesten
 Gab man Hirsenbrei zum besten.
 Dich, daß drin der Löffel stand:
 Dieser Brauch ist eingeroset,
 Und du hast es nicht verkostet,
 Was das Best' am Frankenland.
 Aber hier die Erbs- und Linsen
 Sind die wohlbekannten Prinzen
 In dem ganzen deutschen Reich.
 Wo in ungelesnen Häusen
 Beide durcheinander laufen,
 Kennt man schlechten Haushalt gleich.
 Sonst, als Allen, auch dem Essen,
 Seine Zeit war zugemessen,
 Aß man Linsen Samstags nur.
 Heut zu Mittag sollst du sehen,
 Ob wir noch in einem gehen
 Auf der guten alten Spur.
 Nun sieh schnell noch im Getümmel,
 Hier ein Plätschen Salz und Kümmel,
 Zwiebeln, und Wachholderbeer;
 Das sind unsre heim'schen Würzen,
 Fremde sollen sie nicht stürzen,
 Keine Fremden that ich her.
 Zimmet, Nelken und Muskat
 Kann man meistens entzathen,
 Und kommt nicht dabei zu kurz.
 Aber erst die Modewürze,
 Welche schenkt die Küchenschürze,
 Das ist erst die schlimmste Würz.
 Hier im Körbchen noch die Eier!
 Sonst galt's: Drei für einen Dreier,

Und: Ein Ei auf Einen Mann.
 Gesund will das erste selten,
 Und das letzte nie mehr gelten;
 Was man nun nicht ändern kann.
 Hier daneben Käse und Butter
 Sind's, warum die kluge Mutter
 Mehr das Gras als Blumen liebt,
 Weil die Blumen nutzlos welken.
 Aber um die Kuh zu melken,
 Man ihr nur Heublumen gibt.
 Nicht allein mit Blut und Säften
 Dient dem Mensch das Thier nach Kräften,
 Sondern selbst mit Stumpf und Stiel.
 Hier in dieser Hausregierung
 Siehst du rings als Wandverzierung
 Hangen solcher Stücke viel.
 Zungen, Würste, Speck und Schinken
 Sind bereit zu deinen Winken;
 Das ist erst das Fleisch im Topf.
 Daß man langsam sie verbräute,
 Hat man sie bewahrt im Rauche;
 Diese Kunst erfand kein Tropf.
 Nun in Winkeln und in Ecken
 Mag sich manches noch verstecken,
 Was dein erster Blick nicht sieht;
 Eins zum Vorschein nach dem andern
 Wird es kommen wenn du wandern
 Fleißig wirst durch dies Gebiet.
 Jetzt zum Schluß das Essignäpfchen,
 Mit dem wohlverwahrten Zäpfchen,
 Das im Haus nicht fehlen darf.
 Sonst hieß es: Böse Frauen
 Können guten Essig brauen.
 Sei, statt böse, du nur scharf.
 Scharf ist gut im Haus am Essig,
 Scharf, allein nicht übermäßig,
 Daß man ihn auch kosten darf.
 Scharf ist gut im Haus am Messer,
 Aber nicht zu scharf ist besser,
 Scharf macht ja allzuscharf.

Daß ich hier mich auf will werfen
 Dir die Lehren einzuschärfen,
 Nimm auch das nicht allzuscharf.
 Nun ich seh' in deinen Mienen,
 Leß' ich anders recht in ihnen,
 Was der Haushalt hoffen darf.

Der Apotheker.

Kam ein alter, rost'ger,
 Kalter, frost'ger,
 Dürrer, eingeschrumpfter,
 Abgestumpfter,
 Arzeneischmecker,
 Gläserlecker,
 Apotheker, langsam,
 Mühevoll-gangsam,
 Durch den Garten schleichend,
 Und sah leichend
 Bäum' und Pflanzenarten
 An im Garten,
 Um die Eigenschaften,
 Die da haften
 An den schönen Sachen,
 Auszumachen:
 Was für blöde Augen
 Möchte taugen?
 Was für Ohrenklingen
 Aufzubringen?
 Und was auszuwittern
 Wider's Zittern?
 Was die Gicht in Fingern
 Möchte ringern,
 Und was die in Füßen
 Auch versüßen?
 Was für Gliederreißen
 Gut zu heißen?
 Was das Lungenkeuchen
 Möchte scheuchen?

Wider Magenbrücken
 Was zu pflücken?
 Wider Seitenstechen
 Was zu brechen?
 Und was abzurupfen
 Wider'n Schnupfen?
 Vorau's Thee zu kochen
 Zur Sech's Wochen?
 Nüchtern was zu kauen
 Zum Verdauen?
 Was sich ließ im stillen
 Drehn zu Willen,
 Oder was verbergen
 In Latwergen?
 Was dazu bestimmen
 Zum Bauchkrimmen,
 Und was zu vereinigen
 Zum Blutreinigen?
 Was zusammen zu scharren
 Zu Katharren?
 Als so weit beklommen
 Er gekommen,
 Sah ich Bäume wanken
 Wie die Kranken,
 Daß von welken Stielen
 Blätter fielen,
 Und am Boden kleben
 Gleich Recepten.
 Als fortfuhr das Mustern,
 Ward zu Hustern
 Aller Nacttigallen
 Lieberschallen;
 Und die Rosenhecken
 All vor Schrecken
 Wurden Leichenfarber
 Als Rhabarber.

.....

Die vertriebnen Schwalben.

Schwalben hatten an meinem Sims gefiedelt,
Jeden Morgen mich weckend mit Gezwitzcher:
Handwerksleute, befielt vom Herrn des Hauses,
Anzutünchen die Wand und auszuslickten,
Haben lärmend gescheucht die frommen Vögel,
Die auswanderten, wie mit Sack und Packer
Musen wandern, wo aufgeschlagen werden
Philosophische Lehrsystemengerüste.

Merke!

Wenn wie nichts gut's dich schilt ein Wicht,
Und es soll dich nicht beißen,
So darf es dich auch figeln nicht,
Wenn sie was recht's dich heißen.
Unstatthaft ist's, willst du das Lob
Als baare Münz' einnehmen,
Und dann zum Tadel fraus und grob
Nicht gleichfalls dich bequemen.
Entweder beides, oder keins
Mußt du in Rechnung schreiben,
Und immer wird das Facit eins,
Dein eigner Werth, dir bleiben.

Wanderlied.

Dem Wandersmann gehört die Welt
 In allen ihren Weiten,
 Weil er kann über Thal und Feld
 So wohlgemuth hinschreiten.
 Die Felder sind wohl angebaut
 Für andre und von andern;
 Ihm aber, der sie sich beschaut,
 Gehören sie jetzt beim Wandern.
 Durch Wiesen schlängelt sich ein Pfad,
 Wie zwischen Blumenbeeten.
 Ich weiß nicht, weissen Fuß ihn trat;
 Er ist für mich getreten.
 Und neben in das Gras hinein,
 Wo sie wohl Futter holen;
 Das Grün ist auch beim Wandern mein,
 Ein Teppich für meine Sohlen.
 Der Baum, der hier am Wege steht,
 Wem mag er Frucht erstatten?
 Doch weil mein Weg vorüber geht,
 So gibt er mir den Schatten.
 Sie haben ihn hieher gesetzt
 Wohl nicht zu meinem Frommen;
 Ich aber glaube, daß er jetzt
 Sei eigens für mich gekommen.
 Der Bach, der mir entgegen rauscht,
 Kommt her mich zu begrüßen,
 Durch Neben, die er mit mir tauscht,
 Den Gang mir zu versüßen.
 Und wenn ich seiner müde bin,
 Er wartet auf mein Winken,
 Gleich wendet er sich zur Rechten hin,
 Und ich zieh fort zur Linken.
 Die Lüfte sind mir dienstbar auch,
 Die mir im Rücken wehen,
 Sie wollen doch mit ihrem Hauch
 Mich fördern nur im Gehen.

Und die ins Angesicht mich küßt,
Sie will mir auch nicht schaden:
Es ist die Ferne, die mich grüßt,
Zu sich mich einzuladen.

Der Regen und der Sonnenschein
Sind meine zwei Gefellen,
Die, einer hinterm andern drein,
Abwechselnd ein sich stellen.
Der Regen löscht der Straße Staub,
Die Sonne macht sie trocken;
Daneben wollen Gras und Laub
Sie aus dem Boden locken.

Und spannt in ihrem Wechselspiel
Sich aus ein Regenbogen;
Komm ich, entgegen meinem Ziel,
Darunter her gezogen.
Der Bogen ist für mich gespannt,
Weil ich darunter walle;
Zu Trägern sind die Berg' ernannt,
Daß er auf mich nicht falle.

Und wo ein Dorf entgegen tritt,
Da hör' ich Glocken läuten.
Sie meinen selber mich damit,
Was könnt' es sonst bedeuten?
Sie läuten etwan einer Braut,
Vielleicht auch einem Todten;
Ich aber deut' auf mich den Laut;
Ein Gruß wird mir geboten.

So zieh' ich im Triumphgesang
Entlang die lange Straße;
Und nie wird mir um etwas bang,
Daß ich im Rücken lasse.
Wie eines hinter mir entweicht,
So kommt gleich her das andre;
Und nie hab' ich das End' erreicht
Der Welt, soweit ich wandre.

Morgen-Abendstern.

Ich schaut' am Neujahrsabend
Zum Himmel aus und sah:
Im Westen stand so labend
Der Stern der Liebe da.
Ich blickt' am Neujahrs-morgen
Dann wieder auf, und sieh!
Am Himmel wohlgeborgen
Stand er im Osten hie.

Du hast dich wohl betrogen,
Spricht ein gelehrter Mann;
Weil nie am Himmelsbogen
Gesehn dergleichen kann:
Es läßt der Stern entweder
Dort, oder hier sich sehn,
Doch kann er nicht in jeder
Gestalt zugleich bestehn.

Das weiß ich selbst am besten,
Daß nie euch weisen Herrn
Zugleich in Ost und Westen
Erscheint der Liebe Stern.
Der aber, den ich meine,
Der steht an jedem Ort,
Und in viel hellerem Scheine
Als der am Himmel dort.

Der Stern, daß ich es sage,
Ein Stern ist solcher Art,
Wie ich im Busen trage,
Die Liebe hoch und zart;
Der hat mich angefunkelt
Wohl zu des Jahres Schluß,
Und strahlet unverdunkelt
Mir auch den Morgengruß.

Der Stern hat mir verheißen,
Daß bei des Himmels Drehn
Und bei der Jahre Kreisen
Er nie will untergehn;
Er will, wie eins sich neiget,
Stets funkeln hell und klar,
Und wie ein andres steigt,
Noch immer heller gar.

O sel'ge Doppelhelle
 Von wunderbarem Schein,
 An jedes Jahres Schwelle
 Mir leuchtend aus und ein!
 Nicht auf und nieder gehend,
 Bald nah und bald auch fern,
 Nein, fest im Wechsel stehend,
 Ein Morgenabendsstern.

Wenn nun das ganze Leben
 Verrollt ist wie ein Jahr,
 Sollst du im Abend eben
 Noch stehn so hell und klar;
 Und wenn ein neuer Morgen
 Aufdämmert aus der Nacht,
 So grüß mich wohlgeborgen
 Zuerst in deiner Pracht.

Geweihte Locken.

Locken, fliegende, trug ich, die wie Ranken
 Mich umschatteten, um die Schläfe wallend,
 Und sie waren zu eigen einem Weibe,
 Das sie segnet', als ich von ihr den Abschied
 Nahm, und ließ mich versprechen, ungeschoren
 Sie zu tragen für sie. Die Locken ließ ich
 Scheeren, treulos, und gab mich einer andern.
 Und die liebte hindurch den kahlen Winter
 Mich unlockigen gleich den andern Bäumen.
 Als der Frühling gekommen, und der Bäume
 Haupt sich wieder belaubte, ging mir's eigen.
 Unterm spielenden Finger der Geliebten,
 Wie von Nührungen linder Lenzesküfte,
 Wuchsen neu um die Schläfe mir die Locken.
 Still mit ihnen erwuchs das Angedenken
 An die vorige, der sie einst gehörten.
 Und es war mir, alsob sie aus der Ferne
 Mit dem Arme nach ihrem Eigenthume
 Griff' herüber und zöge, doch so stark nicht
 Wie die nahe, die, ein Verdächtchen schöpfend
 Von dem Zug aus der Fern', entschlossen, frampfhaft,
 Sich anklammert', und hält mich fest gewaltig.

Sendekasillaben.

Eine duftende wohlgerucherfüllte —
 Blume nicht, denn ein Spiel für Frau'n sind Blumen;
 Eine duftende wohlgerucherfüllte
 Pflanze, solche, die Männernasen kitzelt,
 Wie olympische Götternasen Weihrauch,
 Ward vom männlichen Freunde mir zu letzter
 Abschiedsgabe gereicht vom Reisewagen,
 Mir dieselbe zum Opfer anzuzünden,
 Und in Liebe dabei zu denken seiner.
 Wie die Pflanze sich nennt? Der Pflanze Namen,
 Nennt ihn, zierliche Sendekasillaben!
 In der Form, wie der Freund sie mir gereicht hat,
 (Am bequemsten ist die zum Nasenopfer,
 Weil sie Opfer und Opferherb zugleich ist)
 Heißt die Pflanze, die theure Wunderpflanze
 Heißt — so sagt's doch, ihr Sendekasillaben!:
 Im landüblichen Räuberwelsch Cigarre,
 Doch Glimmstengel berlinerisch verneudeutscht.

Das Jahr.

Ist das Jahr ein Bild des Lebens
 In dem eingepreßten Kreis
 Seines Auf- und Niederschwebens
 Aus dem Eis zurück ins Eis,
 Durch ein Streifchen Gluth dazwischen,
 Das, damit im Todeskuß
 Frost und Frost sich nicht vermischen,
 So nothdürftig wehren muß?
 In der Wiege neugeboren,
 Wo das stumme Kindlein liegt,
 Die aus Eis ist fest gefroren,
 Und von Stürmen ungewiegt,
 In der weihnachtlichen Wiege
 Hat das Kindlein bangen Traum
 Von des Lebens ew'gem Kriege
 Durch des Jahres kurzen Raum.

Hat es aus den weißen Windeln
 Nun sich ringend losgemacht,
 Freudig ihm beginnt zu schwindeln
 Vor erschlossener Frühlingspracht —:
 Armes Kindlein, bist nicht sicher,
 Wenn ein schöner März dich weckt,
 Daß nicht ein veränderlicher
 Trugapril dahinter steckt.

Von geheimen Winterschauern
 Kann der Lenz dich nicht befreien,
 Und die klätschen Fröste lauern
 Tief bis in den Mai hinein.
 Wann die Nachtigallen brüten,
 Friert im Ei der Vogel oft;
 Wann man träumt vom Schnee der Blüten,
 Kommt noch anderer unverhofft.

Endlich ist die Furcht vergangen,
 Doch die Hoffnung auch vorbei,
 Und kein neues Frühlingsprangen
 Kommt nach abgeblühtem Mai.
 Wann die heißere Cicade
 Zu der heißen Arbeit mahnt,
 Heimst der Sommer seine Schwade,
 Weil er schon den Winter ahnt.

O Geschick des Jahrs, wie kläglich!
 Wenn man erst den Frost vergißt,
 Ist die Gluth gleich unerträglich,
 Daß man schon die Kühlung mißt.
 Wann die kühlen Früchte reifen,
 Die nicht hat die Gluth versengt,
 Hat der Herbst mit kalten Reifen
 Auch die Blätter fahl gesprengt;

Und da ist der Winter wieder,
 Der ja kaum vorüber war,
 Und das Kindlein legt sich nieder,
 Abgestorben ganz und gar,
 Abgelebt zum müden Greise
 Durch des Jahres Wechselnoth,
 Und des Lebens bange Kreise
 Schließt der starre dumpfe Tod.

.....

Der Pumpbrunnen.

Jüngst an Mittags heißem Strahl
 Wollt ich Wasser schöpfen.
 Leider fehlt' es allzumal
 Mir an Krug und Löpfen.
 Als ich an dem Brunnen stand,
 Mußt es mich nicht tranken?
 Daß ich mich an seinem Rand
 Selbst nicht konnte tranken!
 Wenn ich an der Pumpe zog,
 Floß es vorne nieder;
 Wenn ich dann dahin mich bog,
 Stockt' im Fluß es wieder.
 Als ich schon zur Seite trat,
 Kam ein Paar gegangen,
 Das es mit behendem Rath
 Wußte anzufangen.
 Wenn er an der Pumpe stand,
 Hielt den Mund sie unter;
 Pumpte sie dann mit der Hand,
 Trank er selber munter.
 Als sie so sich abgefrischt,
 Fort ging's ohne Stoden.
 Als ich mir den Mund gewischt,
 War er leider trocken.
 Eine gute Lehr' allein
 Hatt' ich abbekommen:
 Auf der Welt allein zu sein,
 Kann zu gar nichts fremmen.
 Einsam trinkt ein Waldestind
 Wohl am Quell im Freien;
 Wo der Stadt Pumpbrunnen sind,
 Trinkt sich's nur zu zweien.

Nöthigung.

Schaffe du selbst eine Nöthigung,
Zu wirken und zu erwerben.
Der einzle Mann hat zu leicht genung,
Läßt seine Kräfte verderben;
Du wirst dir der deinen erst bewußt,
Wenn du für mehre sie brauchen mußt.

Die Eintagsfliege am Johannisstag.

Mit dem ersten Strahl der Sonne
Bist du weißlich aufgestanden,
Daß von deines Tages Wonne
Dir kein Theilchen komm' abhanden.
Flüchtigste vom Stamm der Fliegen,
Leichtbeschwingtes Eintagskind!
Aus des Morgens Dufte gestiegen,
Und verweht vom Abendwind.
Weil bestimmt zu deinem Leben
Vom Geschick ein Tag dir war,
Hat es milde dir gegeben
Diesen längsten Tag im Jahr.
Sei der Tag dir still und helle,
Weil du keinen zweiten hast;
Unversiegt des Thaues Quelle,
Wind und Sonne nicht zur Last!
Keine Schwalb' im Flug dich hasche!
Stelle dir kein Netz die Spinne!
Geh, im Dufte der Blüthen nasche,
Und am Abend drein zerrinne!

Verfehlung.

Oftmals wenn ein schön Gefühl
 Mir die Brust gewärmt,
 Und man ihm begegnet kühl,
 Hab' ich mich gehärmt,
 Oftmals wenn mir selber Huld
 Kam von außen her,
 Ich's verfeh durch meine Schuld,
 Härmt' ich mich noch mehr.
 Liebe, die so selten ist,
 Zu verfehlen noch:
 Daß, o Welt, so schlimm du bist,
 Ist dein schlimmstes doch.

Des fremden Kindes heiliger Christ.

Es lauft ein fremdes Kind
 Am Abend vor Weihnachten
 Durch eine Stadt gefchwind,
 Die Lichter zu betrachten,
 Die angezündet find.
 Es steht vor jedem Haus
 Und fieht die hellen Räume,
 Die drinnen fchaun heraus,
 Die lampenvollen Bäume;
 Weh wird's ihm überaus.
 Das Kindlein weint und fpricht:
 „Ein jedes Kind hat heute
 Ein Bäumchen und ein Licht,
 Und hat dran feine Freude,
 Nur bloß ich armes nicht!
 An der Gefchwifter Hand
 Als ich daheim gefeffen,
 Hat es mir auch gebrannt;
 Doch hier bin ich vergefien
 In diefem fremden Land.“

Läßt mich denn Niemand ein
 Und gönnt mir auch ein Fleckchen?
 In all den Häuserreihn
 Ist denn für mich kein Gächlein,
 Und wär' es noch so klein?

Läßt mich denn Niemand ein?
 Ich will ja selbst nichts haben,
 Ich will ja nur am Schein
 Der fremden Weihnachtsgaben
 Mich laben ganz allein!"

Es klopft an Thür und Thor,
 An Fenster und an Laden;
 Doch Niemand tritt hervor,
 Das Kindlein einzuladen;
 Sie haben drin kein Ohr.

Ein jeder Vater lenkt
 Den Sinn auf seine Kinder;
 Die Mutter sie beschenkt,
 Denkt sonst nichts mehr noch minder.
 Uns Kindlein Niemand denkt.

„O, lieber heil'ger Christ!
 Nicht Mutter und nicht Vater
 Hab' ich, wenn du's nicht bist.
 O, sei du mein Berather,
 Weil man mich hier vergift!"

Das Kindlein reibt die Hand,
 Sie ist von Frost erstarret;
 Es kriecht in sein Gewand,
 Und in dem Gächlein harret,
 Den Blick hinaus gewandt.

Da kommt mit einem Licht
 Durchs Gächlein hergewallet,
 Im weißen Kleide schlicht,
 Ein ander Kind; — wie schallet
 Es lieblich, da es spricht:

„Ich bin der heil'ge Christ,
 War auch ein Kind vordeffen,
 Wie du ein Kindlein bist.
 Ich will dich nicht vergessen,
 Wenn alles dich vergift;

Ich bin mit meinem Wort
 Bei allen gleichermaßen;
 Ich biete meinen Hört
 So gut hier auf den Straßen
 Wie in den Zimmern dort.
 Ich will dir deinen Baum,
 Fremd Kind, hier lassen schimmern
 Auf diesem offenen Raum
 So schön, daß die in Zimmern
 So schön sein sollen kaum.“
 Da deutet mit der Hand
 Christkindlein auf zum Himmel,
 Und droben leuchtend stand
 Ein Baum voll Sternengewimmel
 Vielästig ausgepannt.
 So fern und doch so nah,
 Wie funkelten die Kerzen!
 Wie ward dem Kindlein da,
 Dem fremden, still zu Herzen,
 Das seinen Christbaum sah!
 Es ward ihm wie ein Traum;
 Da langten hergebogen
 Englein herab vom Baum
 Zum Kindlein, das sie zogen
 Hinauf zum lichten Raum.
 Das fremde Kindlein ist
 Zur Heimath nun gefehret,
 Bei seinem heil'gen Christ;
 Und was hier wird bescheeret,
 Es dorten leicht vergißt.

Der Künstler und sein Publikum.

Der Stumme sprach zum Blinden:
 Mir würd' ein Gefall'n geschehn,
 Könnt' ich den Harfner finden:
 Hast du ihn nicht gesehn?
 Ich selber mache so vieles
 Mir nicht aus Harfenton,
 Doch wünscht' ich sehr, er spiel' es
 Für meinen tauben Sohn.

Der Blinde sprach: So eben
 Hab' ich den Mann gesehn;
 Mein lahmer Käufer daneben
 Soll ihn zu holen gehn.
 Da lief der lahme Käufer,
 Wie man Befehl ihm gab,
 Schnell lief er nach dem Harfner
 Die Straßen auf und ab.

Der Harfner kam gegangen,
 Und machte seinen Gruß;
 Er hatte keine Arme,
 Und spielte mit dem Fuß.
 Er spielte, daß vor Entzücken
 Der Taube war ganz Ohr,
 Der Blind' ihn maß mit Flicken,
 Der Stumme jauchzt' empor.

Der Lahme ließ zum Tanze
 Sich an, und sprang mit Macht.
 Beisammen blieb die ganze
 Gesellschaft bis in die Nacht.
 Und als sie nun sich schieden,
 War mit des Harfners Kunst
 Das Publikum zufrieden,
 Und er mit dessen Gunst.

.....